

# Ein Stück Heimat für Heimatlose

Allschwil. Im Asylwohnheim Atlas treffen die Völker aufeinander

HANNES HÄNGGI

**Derzeit strömen Tausende Asylsuchende in die Schweiz. Der Kanton gerät an seine Kapazitätsgrenzen und eröffnet jetzt vorübergehend ein Asylzentrum in Pratteln. Doch wie das Leben im Asylheim aussieht, ist kaum bekannt. Die BaZ hat die grösste Unterkunft im Kanton besucht.**

Eingezwängt zwischen Actelion und Viollier AG im Allschwiler Industriegebiet Bachgraben steht ein Stück Heimat für Heimatlose. Das schlichte Holzhaus könnte genauso gut als Lagerhaus auf der Blüemlisalp stehen. Doch in der Asylunterkunft Atlas in Allschwil, der grössten Kollektivunterkunft im Kanton, wohnen keine Lagerklassen, sondern Asylsuchende aus aller Welt. Bis zu 150 Asylsuchende finden in den Viererzimmern mit Gemeinschaftsküche, Gemeinschaftsdusche, Gemeinschaftskühlraum, Gemeinschafts-essraum eine Bleibe.

Für das Funktionieren des Wohnheims Atlas ist Peter Wenger vom Betreuungsunternehmen ORS Service AG verantwortlich. Er sorgt dafür, dass im Haus die Regeln eingehalten werden, und er ist auch das Bindeglied zu den kantonalen Stellen. «Bei Neuzuweisungen geht das ganz schnell», sagt Wenger. «Die kantonale Koordinationsstelle ruft uns an, am nächsten Tag sind die Leute schon da.» Und derzeit läutet das Telefon häufig. 13 000 Menschen haben dieses Jahr in der Schweiz bereits um Asyl gebeten – deutlich mehr als in den Vorjahren, aber immer noch weniger als im Rekordjahr 1999. Weshalb die Zahl der Asylsuchenden wieder ansteigt, können sich die Experten nicht recht erklären. Tatsache ist, dass das Asylheim bereits zu 90 Prozent belegt ist. Und bald werden es 100 Prozent sein. Der Kanton hat sich deshalb entschieden, im Oktober ein provisorisches Asyldurchgangsheim in der Prattler Zivilschutzanlage Lachmatt einzurichten (die BaZ berichtete).

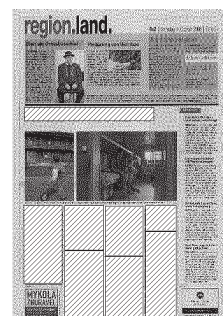
**FLUCHT VOR KRIEG.** Die meisten Asylsuchenden in Allschwil sind schon länger als ein Jahr hier. Danladi\* etwa, der im vergangenen Jahr nach Allschwil kam. Der Vater des 19-jährigen Nigerianers wurde ermordet, was mit der Mutter ist, wisse er nicht. Ebenso wenig, wie es nun mit ihm weitergehen soll.

Auch vor einer ungewissen Zukunft stehen die beiden Eritreerinnen Faven\* und Sarama\*. Der Krieg habe sie aus ihrem Heimatland vertrieben, sagen sie. «Meine Schwestern und ich hätten ins Militär einrücken sollen», sagt Faven. Sie habe aber kein Maschinengewehr in die Hand nehmen wollen. Seit eineinhalb Jahren sind Faven und Sarama nun in Allschwil. «Hier ist es gut. Es gibt keinen Krieg und keine Gewehre.»

Ergreifend die Geschichte der 13-jährigen Afghanin Namir\*. In perfektem Englisch erzählt sie die Geschichte ihrer viermonatigen Flucht über Iran, den Irak, die Türkei, Griechenland, Italien bis in die Schweiz. Seit einem Monat seien sie, ihre Eltern und ihre Schwester nun hier. Das Fluchtziel sei von Anfang an die Schweiz gewesen. «Ich hoffe sehr, dass wir bleiben dürfen. Denn sonst wäre die ganze Flucht umsonst gewesen. Ich wüsste nicht, ob ich sonst untertauchen würde. Hier gefällt es mir, hier möchte ich studieren.»

Und wie Danladi, Faven, Sarama und Namir haben alle Asylsuchenden in Allschwil ihre eigene Geschichte. Meist treibt sie Krieg in die Flucht. Durchschnittlich wird aber nur etwa jedes zweite Asylgesuch bewilligt.

**AUF ENGEM RAUM.** «Das Zusammenleben im Wohnheim funktioniert erstaunlich gut», sagt Wenger. Selbst Völkergruppen, die sich Tausende Kilometer entfernt bekriegen, kommen hier miteinander aus – Eritreer und Äthiopier etwa. Die Menschen kommen aber auch aus Afghanistan, China (Tibet), Guinea, Indien, Irak, Iran, Kamerun, Kongo, Nigeria, Russland, Serbien, Sierra Leone,



Somalia, Sri Lanka, Syrien, Tunesien, Türkei und Usbekistan. «Wir verständigen uns auf Deutsch, Englisch oder Französisch», sagt Wenger. Das funktioniert recht gut. Natürlich gebe es unter den Nationalitäten Präferenzen, natürlich würden sich Grüppchen bilden. «Aber nach ein paar Wochen hüten die Frauen gegenseitig ihre Kinder.»

Wegen des grossen Asylantenandrangs ist die Fluktuation im Wohnheim recht hoch. «Die Menschen können sich nicht richtig einrichten hier», sagt Wenger. Dafür fehle die Zeit, dazu seien aber auch die Zimmer zu eng. Die Menschen wohnen selbstständig im Heim, kaufen ein, kochen. Überhaupt ist das Kochen ein zentraler Teil im Leben im Wohnheim. «Über das Essen finden die Menschen ein Stück Heimat», sagt Wenger.

Doch die meisten Menschen zieht es wieder weg aus Allschwil. «Wir möchten bald hier weg in eine Wohnung», sagt eine syrische Mutter. Es sei schwierig hier mit den Kindern in den engen Zimmern. Aber wohin? «Das weiss ich nicht.»

\* Alle Namen der Asylsuchenden geändert

## So ist das Asylwesen im Kanton geregelt

**DIREKT AN GEMEINDEN.** Die Asylsuchenden, die in die Schweiz strömen, werden vom Bund anteilmässig auf die Kantone verteilt. So weist der Bund dem Kanton Baselland 3,7 Prozent aller Asylbewerber zu. In den meis-

ten Kantonen kommen diese Asylbewerber zuerst in ein grosses, kantonales Durchgangszentrum. Nicht so im Baselbiet. Hier werden die Asylbewerber von der kantonalen Koordinationsstelle direkt den Gemeinden zugeteilt. Gemäss einer Weisung des Regierungsrats soll jede Gemeinde im Verhältnis zu ihrer Wohnbevölkerung 0,8 Prozent Asylsuchende aufnehmen. Laut Rudolf Schaffner, dem Vorsteher des kantonalen Sozialamts, wird diese Quote derzeit aber nicht erreicht und liegt aktuell bei 0,56 Prozent. Im Kanton halten sich laut Schaffner 1450 Asylsuchende auf. Wie die Gemeinde die Asylsuchenden unterbringt, hängt vom jeweiligen Ermessen ab. So können die Menschen in Mietwohnungen untergebracht sein oder in Kollektivunterkünften. Insgesamt gibt es 14 solcher Kollektivunterkünfte im Kanton – die kleinste in Itingen, die grösste in Allschwil (siehe Haupttext). In diesen 14 Unterkünften hat es Platz für 550 Asylsuchende. Diese Plätze dienen dem Kanton auch als «strategische Reserve», bis Asylsuchende definitiv einer Gemeinde zugeteilt werden können. Wegen des starken Andrangs Asylsuchender ist diese Reserve bald ausgeschöpft. hsh



**Aussen und innen.** Im Wohnheim Atlas leben bis zu 150 Asylsuchende aus vielen Ländern auf engem Raum miteinander. Streit gibt es trotzdem kaum. Fotos: Mische (Driester)